

die Krupp'schen Arbeiter vor sozialdemokratischen Verirrungen bewahrt bleiben, wenn sie ihr Loos mit dem ihrer Kameraden auf so vielen rheinisch-westfälischen Werken vergleichen. Uebrigens scheint Herr Krupp anzudeuten, daß er gegen die Agitatoren in Zukunft „statt der zeitweise geübten Nachsicht“ die nöthige Strenge walten lassen wird.

— Der Artikel aus der „Köln. Zeitung“ in der vor. Nummer unseres Blattes hat mancherlei zu denken gegeben. Eine vorurtheilfreie Dame führt zur Vertheidigung ihres Geschlechts Folgendes an: Es ist das alte und immer wieder aufgewärmte Lied über die *Damenmoden* und Sparhystem nach einer Seite hin. Ja, wahr ist es, daß viel Unsin in den Moden ausgeheckt wird, aber wie kommt es nur, daß so viel Unsin mitgemacht wird? Mir dünkt, daß Narren Narkinnen machen. Wenn Sie, wie ich, schon oft hätten hören und sehen müssen, wie die Männerwelt den Anzug einer Dame kritisiert, wie sie darauf merkt, ob ein junges Mädchen elegant oder unmodern vor ihren Augen erscheint, ob das Kleid von feinem oder geringem Stoff ist, so würden Sie mir beistimmen. Ferner ist es mir in meiner Praxis oft genug vorgekommen, daß ein Ehemann seine Frau tadelte, weil sie ein Kleid oder einen Shawl „schon seit Jahren trage“ und ihr Die und Die nannte, die immer eleganter als die Gattin einhergehe. — Stimmen Sie mir nur bei: Ein Narr macht Narkinnen! — Und dann, mein Verehrter, warum tadeln Sie nur immer die Frauen? Warum suchen Sie nicht die Wurzel des Uebels da, wo sie eigentlich steckt, in dem in unserer Zeit stark in Verfall gekommenen Familienleben? Betrachten Sie nur den sogenannten „Mann“ von heute. Wenn er früh Morgens von seiner Gattin den Kaffee erhalten, geht er in sein Geschäft; da schlüpft er um 11 Uhr schon heimlich zu einem „Frühschoppen“; Mittags kommt er zum Essen heim und es ist, wie ich weiß, in vielen Familien leider der Brauch, dabei dem Mann noch eine Extra-Delikatesse vorzusetzen, was er sich, zu seiner Schande sei es gesagt, auch gefallen läßt. Nachmittags geht wieder ins „Geschäft“, ob nun zur bestimmten Zeit, darüber läßt sich nichts sagen. Nun kommt aber der Abend und diese Zeit ist der Punkt, über den sich viel calculiren läßt und den ich, wie er jetzt allgemein in unserem lieben kultivirten Vaterlande verlebt wird, als verderblich für das deutsche Familienleben betrachte. Unsere Männer bringen denselben leider im Wirthshaus zu, wo sie von Cigarren- und Bierdunst umnebelt und von Unterhaltung, oft sehr bedenklicher Natur, begeistert, ihre „Erholungstunde“ feiern, während die Gattin sich entweder daheim mit den Kindern plagen muß, oder, des Alleinseins müde, in ein Theater oder sonst wohin läuft. Wie erhehend das Beispiel des Papas auf die heranwachsenden Söhne wirkt, zeigt unsere blühende, junge Männerwelt, in deren intelligenten, durchgeistigten Gesichtern — das Erbtheil eines hier- und tabakeligen Erzeugers — zu lesen ist, wofür Geistes und Vaters Kind sie sind und deren ritterliches, feines Benehmen höchst geeignet ist, der Frauenwelt die nöthige Achtung vor den „Herren der Schöpfung“ einzuführen. — Abgesehen von der moralischen Seite unseres heutigen Lebens, gebe ich Ihnen nur zu bedenken, was durch solches Wirthshausleben an Geld verpraßt, rein verdummt wird und ich dünkte, es wäre an der Zeit, wenn das „starke Geschlecht“ den Anfang zum Sparen am rechten Ort machte. — Ich kann Ihnen versichern, daß in meinem Haushalt, dem ich nun seit 10 Jahren vorstehe, nicht zuviel aufgeht, weil mein Mann Abends hübsch daheim bleibt und bei mir sitzt, und mir deshalb keine Sehnsucht nach anderer Gesellschaft ankömmt. Wir unterhalten uns, lesen, sprechen mit unseren Kindern und legen sie zu rechter Zeit zu Bett, damit die herzigsten Kleinen an Leib und Seele gesund bleiben. — Es gehört freilich ein ernster Wille des Mannes dazu, am Dabeibleiben Geschmack zu finden; und wenn die Frau ein einfaches, sauberes Hauskleidchen, einen weißen Kragen, ein freundliches Gesicht und ein Eingehen auf die Gedanken und Interessen des Mannes in die eine Waagschale legt und der Mann einen guten Willen und ein Herz voll Liebe für die Seinen in die andere — dann muß es klappen und die Zustände werden sich bessern. — Aber ernstlicher Wille muß da sein, meinen Sie nicht? Wäre dies nicht die Grundlage eines richtigen Sparhystems?

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Das k. Ministerium des königlichen Hauses erläßt eine Bekanntmachung, die Verleihung von Stipendien aus dem goldenen Stipendienfond betreffend. Darnach können in diesem Jahre aus dem goldenen Stipendienfond drei Stipendien an Studierende sächsischer Staatsangehörigkeit der Universität Leipzig verliehen werden. Diejenigen jungen Männer, welche gesonnen sind, sich um Verleihung eines dieser Stipendien zu bewerben, haben ihre Gesuche unter Berücksichtigung der in den §§ 6 und 8 der Stiftungsurkunde vom 14. Februar 1873 vorgeschriebenen Bedingungen schriftlich bis zum 30. April d. J. bei dem unterzeichneten Ministerium einzureichen.

— In Leipzig wird seit dem 6. Januar d. J. ein Koffer, J. H. & Co. Nr. 3 signirt, vermißt, welcher folgende Bijouterien und Goldwaaren im ungefähren Werthe von 75.000 Mark enthalten hat: 322 Herrenwestenfetten, bestehend theils aus langen Halsketten, theils aus kurzen Panzerketten, 263 kurze Damenketten, 36 Halsketten, halb glänzend geschliffen, halb in mattgoldner Farbe, 6—8 Stück mit kleinen Flacons an Stelle der Quasten, 573 Stück Garnituren, bestehend aus Brosche und Pendel. Einige Garnituren mit Korallen, Perlen, bunten Steinen und Emailleverzierungen oder kleinen Kränzen und Zweigen von Gold versehen, 9 Stück Parures, 23 Korallencolliers, 3 Brochemedaillons. Auf Wiedererlangung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 1500 M. ausgesetzt.

— Chemnitz. Seitens der Polizei sind in den letzten Tagen bei 81 Bäckern die Backwaaren bezüglich ihres Gewichtes revidirt worden. Dabei wurden bei 13 Bäckern nicht weniger als 211 Brode wegen zu leichtem Gewichte mit Beschlag belegt. Es fehlten u. A. an einem Brode, das angeblich 6 Pfd. wiegen sollte, bis zu 19 Loth. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Behörde Diejenigen, die sich auf Kosten der Consumenten von Backwaaren solche unerlaubte Vortheile verschaffen, zur Verantwortung ziehen wird. — Gleichfalls hat sich die Polizei infolge eingelaufener Beschwerden über schlechte Milch veranlaßt gesehen, den Geschäftsbetrieb der Händler und Händlerinnen mit Milch näher ins Auge zu fassen. Am Morgen des 16. d. hat denn nun in der angeordneten Richtung in hiesiger Stadt aller Orten eine Revision stattgefunden, die das Resultat lieferte, daß man bei verschiedenen solcher Händler und Händlerinnen große Blechkrüge mit Wasser gefüllt vorfand. Ob dasselbe zum Laufen der Milch oder aber, wie behauptet wurde, zum Reinigen der Milchgefäße benutzt werden sollte, lassen wir dahingestellt sein. Bei einem der Händler hat man aber einen großen Blechkrug, der mit einer weißlichen Flüssigkeit, anscheinend Wasser und Stärkemehl, gefüllt war, welche Flüssigkeit nach Lage der Sache wohl nur zur Verfälschung der Milch bestimmt sein konnte, vorgefunden und in Beschlag genommen. Da Milch das Haupt-, wenn nicht das ausschließliche Nahrungsmittel kleiner Kinder ist, so darf man sich, wenn ihnen seitens der Eltern in dem Glauben, von dem Milchlieferanten reell bedient zu werden, derartiger Mischmasch verabreicht wird, wahrlich nicht wundern, wenn dieselben so oft trotz aller Wartung und Pflege nicht gedeihen und dahinsiechen. Deshalb schon ist ein ganz energisches Einschreiten der Behörde gegen solche Fälscher dringend geboten und Pflicht eines Jeden ist es, auf die Milchhändler ein aufmerksames Auge zu richten und alles Verdächtige sofort der Behörde zur Anzeige zu bringen.

— Plauen, 15. März. Der „Batl. Anz.“ schreibt: Während die beiden wichtigsten Industriezweige des Vogtlandes, die Weißwaren- und die Instrumentenfabrikation jetzt, wo allerwärts über Geschäftsdruck geklagt wird, immer noch in verhältnißmäßig günstiger Lage sind, werden die in der Delnitzer Amtshauptmannschaft nach dem bairischen Vogtlande hin gelegenen Weberdörfer von der Ungunst der Zeit, wenn auch nicht in dem Maße wie die nothleidenden Bewohner des angrenzenden Baiern, so doch immerhin empfindlich berührt. Der Verdienst der Leute ist so gering, daß, wenn es noch längere Zeit wie bisher fortgeht, Hilfe geleistet werden muß, damit nicht Zustände eintreten, wie bei den bairischen Nachbarn.

— Radeberg, 14. März. Das „Echo“ berichtet von einem neuen Opfer der Unvorsichtigkeit im Umgange mit Petroleum Folgendes: Der Dienstknecht B. in Leppersdorf will aus einer großen, mit Erdöl gefüllten Flasche in eine kleinere zum Handgebrauche dienende solches ausgießen, ein anderer leuchtet ihm dazu und kaum daß das Öl aus der großen Flasche zu laufen beginnt, explodirt diese und der Betreffende steht in vollen Flammen. Es hat der Verletzte schwere Brandwunden an den Vorderarmen und Oberschenkeln davon getragen.

Des Kaufmanns Ehrenschild.

Von Dr. J. D. S. Lemme.

(Fortsetzung.)

Ich hatte das Mädchen von der Seiltänzertruppe herrufen lassen. Sie erkannte in dem Todten mit der größten Bestimmtheit den Herrn, den sie für ihren Herrn gerade hierher hatte bestellen müssen. Ich ließ sie zur Seite bringen, um dann den Seiltänzer wieder vorführen zu lassen. Vorher mußte ich noch den Gutsknecht vernehmen, der den Seiltänzer mit dem Verstorbenen hatte sprechen sehen.

Er war anwesend. Er sah den Ermordeten; er hatte vorher den Seiltänzer bei mir gesehen. Er kannte auch außerdem Beide, den Seiltänzer aus dessen Vorstellung; der Amerikaner war auch schon einige Male auf dem Schlosse gewesen. Er versicherte mit voller Bestimmtheit, daß er sie Beide zusammen im Parke angetroffen habe. Er hatte seine Geliebte, die die Vorstellung der Seiltänzer mit angesehen, nach deren Beendigung nach Hause gebracht. Sie wohnte am Ende des Dorfes Altleben; seinen Rückweg nahm er durch den Park, da er das Brückenthor über dem Alsbache, wie er vermuthete, offen gefunden hatte. Er war bis zu der Brücke langsam gegangen, in dem Sandwege also auch leise. So wie er die Brücke hatte betreten wollen, stuzte er. Er hörte jenseits der Brücke, im Parke, zwei Stimmen mit einander reden, die ihm im ersten Augenblicke beide unbekannt waren. Bald darauf glaubte er sie Beide zu erkennen, es mußte der Amerikaner und der Seiltänzer sein. Was sie sprachen, konnte er nicht verstehen; sie redeten, wenn auch nicht gerade leise, doch mit gedämpfter Stimme. Er war neugierig, was die beiden fremden und, seiner Meinung nach, auch einander fremden Menschen in dem Schlospark, in der späten Abendstunde geheimnißvoll mit einander könnten zu verhandeln haben. Er trat leise auf die Brücke, bis an das Thor. Das Thor lag nur angelehnt, nicht einmal im Schlosse. Er wollte es leise weiter öffnen, um hindurch zu gehen. Vorher lauschte er noch einmal; er hörte die Stimmen deutlicher; er erkannte sie nun auch bestimmt. Sie sprachen deutsch mit einander; verstehen konnte er aber nur einzelne Worte, aus denen nicht im Geringssten auf den Sinn oder Gegenstand ihrer Unterredung zu schließen war. Als er dann die Thür weiter öffnen wollte, knarrte diese trotz seiner Vorsicht in ihren Angeln. Augenblicklich war das Gespräch verstummt. Er ging dennoch auf die Stelle zu, wo er es gehört hatte, es war vorn in dem Gebüsch, das wenige Schritte vor der Brücke be-